

Gedanken über die Zukunft der Handschriftendiagnostik

Aus: „Oskar Lockowandt zum Gedächtnis“, erschienen 2002 in Bielefeld im Verlag der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie

von Teut Wallner

Der Titel weckt fast zwangsläufig die Frage: „Hat denn die Handschriftendiagnostik überhaupt eine Zukunft?“

Die Antwort lautet uneingeschränkt „Ja!“, wenn nicht hier die spontane, vorwissenschaftliche Deutung der Handschrift gemeint ist, wie sie von jedem Laien ohne jede Vorbildung oder sogar ohne jedes Wissen um das Vorhandensein einer regelrechten Methode ausgeübt wird.

Wenn wir in unserem Kreis von der Zukunft der Handschriftendiagnostik sprechen, meinen wir jedoch etwas ganz anderes, nämlich ihre Zukunft als Wissenschaft. Wie sich diese Arbeit gestaltet, hängt völlig davon ab, wie vor allem folgende Fragen beantwortet werden:

1. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, damit die Methode auch fürderhin Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben kann?
2. Wo liegen die Grenzen der diagnostischen Möglichkeiten, und wer legt sie fest?
3. Muss die Gültigkeit der Methode eigens nachgewiesen werden, und wie soll das geschehen?

Es geht hier also um die wissenschaftliche Standortbestimmung für die Handschriftendiagnostik. Dem Fachmann ist nur zu gut bekannt, dass es stark divergierende Auffassungen darüber gibt, wie diese Fragen zu beantworten sind. Beginnen wir mit dem Gültigkeitsnachweis!

Konservative Graphologie contra Schriftpsychologie

Es gibt heute noch selbsternannte Vertreter der Handschriftendiagnostik, für die es keines besonderen Gültigkeitsbeweises bedarf. Die Gültigkeit der Methode ist für sie ganz einfach evident. Die Vertreter dieser Richtung bezeichnen sich seit eh und je als Graphologen, und ihr Fach nennen sie Graphologie. Viele betrachten die Graphologie als eine selbstständige Wissenschaft, manche sogar als eine Kunst. Da die Vertreter dieser Richtung fest und treu an den einmal vor allem von Ludwig Klages geprägten Normen und Regeln festhalten, will ich die eben beschriebene Graphologie und ihre Vertreter zur Vermeidung von Missverständnissen stets mit dem Zusatz konservativ versehen.

Andere Vertreter der Handschriftendiagnostik fühlen sich wissenschaftlich und moralisch verpflichtet, einen dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft angemessenen Gültigkeitsnachweis zu erbringen. Um ihre völlig andersartige Einstellung zur Wissenschaft zu demonstrieren und gleichzeitig die Zugehörigkeit der Handschriftendiagnostik zur Psychologie zu betonen, benutzen viele von ihnen bereits seit Jahrzehnten die Benennung Schriftpsychologie für das Fach und bezeichnen sich selbst als Schriftpsychologen. Diese Sprachregelung gilt aber nicht überall und für jedermann. Man bevorzugt sogar das schöne alte Wort Graphologie, selbst wenn man eindeutig und unverwechselbar Schriftpsychologie im oben beschriebenen Sinne

meint. Ich habe daher eine inständige Bitte an alle Freunde des Wortes Graphologie, die ihrem Tun und Trachten nach unbezweifelbar Schriftpsychologen sind: Mögen sie sich allmählich und immer öfter auch als solche bezeichnen. Durch diese Wortwahl markieren sie nämlich auch sprachlich ihren wissenschaftlichen Standort.

Die Existenz dieser beiden unvereinbaren Richtungen (also: konservative Graphologie contra Schriftpsychologie) stellt uns vor eine für das weitere Schicksal unserer Methode entscheidende Wegwahl.

Der Weg der Konservativen

Durch die bereits über Jahrzehnte andauernde strikte Ablehnung von zeitgemäßen, allein schon aus berufsethischen Gründen unumgänglich notwendigen Gültigkeitskontrollen, haben die Wortführer der konservativen Graphologie die Weichen konsequent und unwiderruflich gestellt: Der von ihnen abgesteckte Weg führt in eine Sackgasse. Von qualifizierter Seite wird der konservativen Graphologie schon heute allein aufgrund des Fehlens adäquater Gültigkeitsnachweise die Daseinsberechtigung als Wissenschaft rundweg abgesprochen. Besonders strenge Kritiker meinen gar, die Methode sei schon jetzt in der Rumpelkammer der Quasi-Wissenschaften angelangt. Erschwerend kommt hinzu, dass sich im Fahrwasser dieser schon an sich recht wildwüchsigen Lehre seit eh und je Okkultismus und Scharlatanerie unter hochtrabenden Titeln ungeniert etabliert haben. Dilettantismus und Hokuspokus feiern dort fröhliche Urständ.

Kein Wunder, dass die Existenzberechtigung der gesamten Handschriftendiagnostik in psychologischen Fachkreisen nicht nur infrage gestellt, sondern neuerdings mit Hinweis auf angenommene und offenbare Missstände heftiger denn je befehdet wird. Von außenstehenden Kritikern kann man nicht erwarten, dass sie graphologische Spreu vom schriftpsychologischen Weizen trennen können oder überhaupt trennen wollen. Ich will hier nur an das Buch von Beyerstein & Beyerstein (1992) erinnern und an die verheerende Wirkung, die es weltweit ausgelöst hat.

Der sachgerechte Weg

Der andere Weg führt bei rechter Benutzung zu einer auch in Zukunft vor kritischen wissenschaftlichen Gremien vertretbaren Handschriftendiagnostik, die oben Schriftpsychologie genannt wurde.

Schriftpsychologie erforscht die Schreibhandlungen und ihre Bedingungen mit psychologischen Methoden (Lockowandt 1998a).

Mit dieser Definition ist die Handschriftendiagnostik eindeutig in den Zuständigkeitsbereich der Psychologie eingefügt, ob es den federführenden Psychologen behagt oder nicht. Allerdings gelten nun auch die in der heutigen Universitätspsychologie üblichen Anforderungen an psychodiagnostische Methoden uneingeschränkt auch für die Handschriftendiagnostik. Nur deren Befolgung kann den wissenschaftlichen Status der Handschriftendiagnostik schaffen und bewahren. Eine "Graphologie in Galauniform", wie Lockowandt eine nur äußerlich abgestaubte konservative Graphologie so überaus treffend bezeichnet, kann diese Bedingungen nicht erfüllen. Aber auch das notwendige Bekenntnis zur Psychologie als "Mutterwissenschaft" seitens der Handschriftendiagnostik reicht nicht aus. Es muss vielmehr zweckentsprechend gehandelt werden, wenn die Handschriftendiagnostik eine Zukunft als wissenschaftliche Methode haben soll.

Generelle Sanierungsmaßnahmen nach innen und außen

Da die Fürsprecher der konservativen Graphologie durch ihr unermüdliches Wirken das Vertrauenskapital der gesamten Handschriftendiagnostik, also auch der seriösen Schriftpsychologie, weitgehend verspielt haben, muss eine neue Vertrauensbasis geschaffen werden. Zu diesem Zweck müssen vor allem Vorurteile sowohl bei Außenstehenden als auch innerhalb der Fachschaft ausgeräumt werden. Außerdem muss der weitere Weg eindeutig markiert und beschrieben werden. Die Kritik "von außerhalb" lässt sich relativ leicht durch das Vorzeigen transparenter, nachvollziehbarer, leicht überprüfbarer und vor allem einwandfreier Validitätsuntersuchungen, wenn nicht völlig ausschalten, so doch zumindest weitgehend dämpfen.

Viel schwerer dürfte dagegen die ebenfalls notwendige fachinterne Aufarbeitung der Vergangenheit zu bewerkstelligen sein. Die Methode selbst muss nämlich wieder einer gründlichen Revision unterzogen werden. Eine systematische Überprüfung aller Hypothesen, Lehrsätze und Auswertungsverfahren ist unbedingt notwendig. Darüber hinaus

muss das Arsenal der allgemeinen, schulunabhängigen Hilfs- und Orientierungsmittel dringend komplettiert werden. Dazu bedarf es der Akzeptanz unter Mitwirkung all derer, die guten Willens sind. Die wesentlichsten Punkte, an der die Sanierung der Handschriftendiagnostik schleunigst ansetzen muss, sollen im folgenden aufgezeigt werden. Die Parole lautet: Begrenzung auf das Wesentliche und wissenschaftlich Vertretbare.

Der neuerlich notwendige Gültigkeitsnachweis

Das mit weitem Abstand vordringlichste Anliegen der Schriftpsychologie ist gegenwärtig zweifellos der Nachweis der Validität der Methode. Ohne diesen Nachweis hängt sie völlig in der Luft. Nun kennt jeder Fachmann eine Reihe von Untersuchungen, auf die man getrost hinweisen kann. Zur Beseitigung aller Zweifel reichen diese Arbeiten jedoch nicht aus: Sie haben es auch bisher nicht getan! Um das auf der Methode lastende Defizit verringern zu können, müssen wir baldmöglichst in der Lage sein, auf wissenschaftlich vertretbare Validitätsuntersuchungen neueren Datums hinweisen zu können.

Dass es sich hier tatsächlich um ein dringendes Anliegen handelt, geht daraus hervor, dass die Validierung auf internationalen Tagungen endlich zu einem Hauptthema wird. Das ist nur erfreulich. Man kann nur hoffen, dass Planung, Durchführung und Betreuung von dort initiierten Gültigkeitsuntersuchungen wissenschaftlich qualifizierten Fachleuten überlassen werden. Ambitiose Kongress- und Verbandsfunktionäre können sich ihrerseits größte Anerkennung schaffen durch Beschaffung und Bereitstellung der für diese Projekte finanziellen Mittel.

Die für Validitätsuntersuchungen nötigen wissenschaftlichen Mittel und Wege sind den Schriftpsychologen bekannt. Gute Ratschläge finden sich seit langem in der Fachliteratur (z. B. Waller, 1970).

Aus Eigenerfahrung kann ich nur dazu raten ,

- viele, dem Umfang und der Fragestellung nach begrenzte aber
- aufeinander abgestimmte und damit sich ergänzende (gerne parallele, identische) Untersuchungen
- mit Hilfe einiger zu diesem Zweck erstellten oder von vornherein geeigneten Verfahren zu fördern,

statt alle jeweils verfügbaren Mittel auf ein einziges großes Projekt zu setzen. Die Beschaffung von brauchbaren Vergleichskriterien ist meist ein äußerst mühseliges und selten zufriedenstellendes Unterfangen. Hier erweist sich oft nicht einmal das Beste (=das beste Erreichbare) als gut genug! Wenn die Kriterien von anderen geliefert werden, sollte immer nach deren Validität gefragt werden. (Sie ist meist gering!) Auf welche Weise die schriftpsychologischen Beurteilungen zustande kommen, bestimmt der Untersucher, sein Mentor oder sein wie immer gearteter Auftraggeber. Alle Formen sind erlaubt. Die Skala reicht von durch Einfühlung, Verstehen, Gestalterfassung oder Kennerschaft gewonnenen Persönlichkeitsbeurteilungen bis zur reinsten Graphometrie. Nur müssen diese Beurteilungen einer statistischen Kontrolle unterzogen werden. Der Schriftpsychologe weiß und der qualifizierte Kritiker begreift, dass man der Methode damit niemals völlig gerecht werden kann, dass man ihr mit der Statistik „Spanische Stiefel“ überzieht. Daher werden von verständigen Statistikern auch keine Wunder an Übereinstimmung zwischen Beurteilung und Kriterium erwartet. Es genügt, wenn die Ergebnisse zumindest auf dem 5%-Niveau der Verlässlichkeit statistisch signifikant sind. Wer bei Gültigkeitsuntersuchungen höhere Validitätswerte als $r = 0.40$ vorweist, der lügt! sagte kürzlich ein schwedischer Psychologie-Professor mit großer statistischer Vergangenheit.

Wenn die Beschaffung von Gültigkeitsnachweisen ein echtes Anliegen der Fachschaft ist, sollten die ersten neuen Untersuchungsergebnisse schon bald vorliegen. Die Ausbildungsinstitute könnten der Entwicklung dadurch nachhelfen, dass sie vorzüglich validitätsorientierte Examensarbeiten vergeben.

Die Systematisierung der Handschriftenanalyse zu Forschungszwecken

Ein wegen seiner Einfachheit und Überschaubarkeit auch für Validierungsexperimente geeignetes Beurteilungsverfahren findet der Leser im Lehrbuch der Schriftpsychologie (Wallner 1998). Im Gegensatz zu allen anderen Verfahren wird die Handschrift mit Hilfe vorgegebener graphischer Variablen (meist Eindruckscharaktere) nacheinander auf den Ausprägungsgrad einer Anzahl von psychischen Grundeigenschaften abgefragt. Die Ganzheitsbeurteilung der jeweiligen Grundeigenschaft führt weiter zu ebenfalls schon vorgegebenen Folgeeigenschaften dieser Grundeigenschaften. Aus diesen Daten kann bei Bedarf auf traditionelle Art ein Gutachten erstellt werden.

Für Reliabilitäts- und Validitätsuntersuchungen besonders günstig ist vor allem der erste, relativ leichte, sogar von Laien vollziehbare Schritt, also die Feststellung des Ausprägungsgrades von Grundeigenschaften. Danach steigen die Anforderungen an schriftpsychologisches Wissen allerdings auf akademisches Fachniveau.

Schaffung einer wertneutralen Schriftprobensammlung

In jedem Lehrbuch der Handschriftendiagnostik finden sich Beispiele für graphische Variablen. Dort sollen sie zur Verdeutlichung des Textes beitragen. Es gibt aber keine umfassende, lehrbuch- und vor allem deutungsunabhängige Zusammenstellung von Beispielen in geordneter Form. Die Lösung wäre eine Beispielsammlung (dt: Schriftatlas; schweiz.: Schriftlexikon). Gefordert wird eine solche Sammlung seit langem. Dass sie bis dato nicht erschienen ist, liegt unter anderem am Fehlen von eindeutigen, von jedermann akzeptierten Definitionen.

Neuerdings sind ernsthafte Bemühungen zur Schaffung einer Schriftprobensammlung im Gange. Wenn ein solches Werk gelingen soll, erfordert es die Mitarbeit vieler kompetenter Helfer. Sobald das Projekt festere Formen angenommen hat, soll ein Aufruf zur Mitarbeit an alle Fachleute ergehen. Dass ein solches Projekt durchführbar ist, beweist das Vorhandensein der Bielefelder Graphologischen Bibliographie (Lockowandt 1988).

Schaffung eines umfassenden Registers der Handschriftenvariablen

Um eine Schriftprobensammlung zusammenstellen zu können, muss man Art und Zahl der Handschriftenvariablen kennen. Wir wissen, dass es eine relativ begrenzte Anzahl von Merkmalen und Ganzheitsqualitäten gibt. Sie können aus den Lehrbüchern herausgesucht werden. Es gibt aber kaum zwei Verfasser, die sich derselben Definition für ein und dieselbe Variable bedienen.

Wir wissen auch, dass die Anzahl der Eindruckscharaktere und Besonderheiten praktisch unbegrenzt ist, weil es sich hier um individuelle Produkte handelt, die wir deshalb Wahlvariablen nennen können (Wallner 1959). Um einen Überblick über die Vielzahl der graphischen Variablen und ihrer verschiedenen Benennungen gewinnen zu können, bedarf es also eines möglichst umfassenden Verzeichnisses oder Registers. Der Entwurf für ein Register, in dem alle Bezeichnungsvarianten für ein und dieselbe Variante Platz finden können, liegt bereits seit langem vor. Dieses Register ist wertneutral und so elastisch angelegt, dass auch Platz für später hinzukommende Variablen oder Definitionsvarianten vorhanden ist. Ein solches Register erfordert also Langzeitpflege bis ans Ende der Handschriftendiagnostik. Es muss also ein geeigneter Pfleger gefunden und darüber hinaus ein Pfleger-Gremium auf Dauer etabliert werden. Eine weitere kollektive Aufgabe für die Fachschaft.

Behebung des Sprachwirrwarrs

Beim Turmbau zu Babel soll die Menschheit mit Vielsprachigkeit gestraft worden sein. Schon damals müssen Handschriftendeuter dabei gewesen sein. Wenn man die Fachliteratur durchblättert, stellt man nämlich sehr bald fest, dass die Autoren offensichtlich keine einheitliche Terminologie haben. Das stört den Fachmann, irritiert den Lernenden sehr und ist für den Kritiker ein zusätzliches Zeichen für die Unwissenschaftlichkeit der Methode.

Während eine vorläufige, provisorische Schriftensammlung und ein dito Register in relativ kurzer Zeit erstellt werden können, bedarf es zur Sanierung in diesem Bereich der Handschriftendiagnostik viel Zeit. Ausserdem bedarf es auch hier der Zusammenarbeit vieler Fachleute.

Ein erster Schritt wäre eine schlichte Zusammenstellung der gebräuchlichen Fachausdrücke. Dann müsste sich eine Kommission zur Bereinigung der Nomenklatur zusammenfinden, die das Material sichtet, Vorschläge ausarbeitet und den interessierten Abnehmern (wohl vorwiegend Fachlehrer und Fachverfasser) zur Diskussion vorlegt.

Was in jeder anderen Wissenschaft und jeder anderen wissenschaftlichen Methode eine Selbstverständlichkeit ist, sollte sich auch in dieser wissenschaftlichen Nische verwirklichen lassen

Die Besinnung auf den Stichprobencharakter der Schriftprobe

Eine Grundvoraussetzung für die psychologische Auswertung der Handschrift ist die Hypothese, dass die Schriftspur das „sich selbst protokollierende Ergebnis einer Handlung“ (Aussage Oskar Lockowandts 1998) und damit eine körperliche und körpersprachliche Äußerung des Schrifturhebers darstellt, die deutbar ist. Was aber bei der Auswertung allzu leicht vergessen wird, ist folgender Umstand:

Jede Schriftprobe ist nur eine Stichprobe, die daher auch mit allen Schwächen behaftet ist, die Stichproben zu haben pflegen. Was man also im günstigsten Falle erfassen kann, ist die Persönlichkeit des Schrifturhebers zum Zeitpunkt der Erstellung der Schriftstichprobe. Nur bei normalen Arbeitsbedingungen kann mit einer für einen begrenzten Zeitraum repräsentativen Stichprobe gerechnet werden. Der Fachmann weiß das natürlich und wünscht sich umfassendes Quer- und Längsschnittmaterial. Aber in der Praxis ist er meist auf eine, oft dazu auch noch recht dürftige Stichprobe angewiesen. Das Ergebnis einer wenige Minuten dauernden, von vielen Zufälligkeiten beeinflussten Handlung wird damit zur Grundlage oft äußerst folgenschwerer Begutachtungen gemacht.

Ein schrilles Telefonsignal z. B. kann zu einer heftigen, für den Schreiber völlig untypischen Entgleisung oder Einbremsung geführt haben. Es besteht hier die Gefahr, dass ein unbedarfter Deuter diesen (in der Schriftprobe einmaligen) Sachverhalt diagnostisch ausschlächtet.

Der Stichprobencharakter von Schriftproben und dessen Schwächen sollte dem Gutachter ständig bewusst sein.

Die unumgängliche Reduktion des Geltungsanspruches

In den Veröffentlichungen führender konservativer Graphologen wurde seit eh und je behauptet, die Graphologie mache die Hinzuziehung anderer diagnostischer Methoden überflüssig. Das ist einmalig! Es gibt keine andere seriöse psychodiagnostische Methode, für die ein derartig umfassender Geltungsanspruch erhoben wird.

Es kann als gesichert angenommen werden, dass die Handschriftendiagnostik mit ihren Mitteln gut und gerne zur Erfassung der Persönlichkeit des Schrifturhebers beitragen kann. Sie kann aber niemals allein die Vielfalt anderer Methoden ersetzen. Sie ist nur eine Methode unter vielen! Sie sollte daher stets zusammen mit anderen psychologischen Verfahren verwendet werden, wobei deren Anwendung und Auswertung selbstverständlich durch andere Fachleute und anderweitig erfolgen kann. Diese Einschränkungen gelten grundsätzlich für alle psychodiagnostischen Methoden.

Die unumgängliche Begrenzung des Geltungsbereiches

Die Tatsache, dass die Auswertungsmöglichkeiten der Handschrift natürliche, für den Schriftpsychologen nicht überschreitbare Grenzen hat, kollidiert oft mit der durch frühere, intensive Fehlinformation hochgetriebene Erwartung vieler Auftraggeber. Sogar in den jüngsten Veröffentlichungen konservativer Autoren spuken viele wortreich vorgetragene, aber völlig unhaltbare Deutungsmöglichkeiten. Daher wird vom Diagnostiker oft heute noch erwartet, dass er sich z.B. bindend über Vertrauenswürdigkeit, Ehrlichkeit und kriminelle Neigungen eines Schrifturhebers äußern kann.

„Man muss eine hinreichende Anzahl von Stümpergutachten gelesen haben, um zu wissen, mit welcher Leichtfertigkeit hier bestimmt bejaht oder verneint zu werden pflegt. (...) Da werden einem Stellenbewerber allerlei dubiose Züge, wo nicht gar Laster angedichtet, die ihm völlig fremd sind, was möglicherweise zur Ablehnung seines Gesuches führt, obwohl er dem gewünschten Posten aufs Beste entsprochen hätte; oder es wird umgekehrt ein mehr oder minder schwindelhafter Figurant als Musterknabe ausgegeben (...)“

Dieses Zitat liest sich wie eine frisch gedruckte Leserzuschrift aus der Neuen Zürcher Zeitung. Tatsächlich stammt sie aus der Feder von Ludwig Klages. In seinem Büchlein „Was die Graphologie nicht kann“ (1949) kann jedermann nachlesen, dass es sich hier nicht um Charaktereigenschaften handelt, sondern um soziale Folgeerscheinungen von Charakterzügen, die von Fall zu Fall verschieden aussehen können. Diesen Hinweis auf die Grenzen des Geltungsbereiches der Handschriftendiagnostik sollte jeder Praktiker beherzigen und seine Auftraggeber entsprechend aufklären.

Markierung des Unterschieds zwischen schriftpsychologischer Ermittlung und ihrer Auslegung

Von außenstehenden Kritikern wird immer aufs Neue angemerkt, dass verschiedene Gutachter am selben Objekt gelegentlich zu stark voneinander abweichenden oder gar widersprüchlichen Empfehlungen kommen. Das stimmt, und das wissen selbstverständlich auch die Schriftpsychologen (Sandahl & Wallner 1995). Die Erklärung liegt in dem Umstand, dass die Beurteilung in zwei Phasen abläuft, nämlich in der schriftpsychologischen Ermittlung und der darauf folgenden Auslegung der Ermittlungsbefunde.

Die einleitende schriftpsychologische Ermittlung (also: was die graphische Analyse an Grundeigenschaften und eventuell auch Folgeeigenschaften erbringt) erfolgt nach den Regeln der Schriftpsychologie. Die rechte Befolgung dieser Regeln muss zu gleichen oder ähnlichen Ergebnissen führen.

Die Auslegung dagegen (also: welche Konsequenzen können diese Befunde haben?) ist das Ergebnis psychologischer Überlegungen des Gutachters. In diese Phase der Urteilsfindung spielen unter anderem auch Bildungsniveau und spezielles Fachwissen, persönliche Erfahrungen, besondere Kenntnisse und Einstellungen des Beurteilers hinein. Unterschiede in der Auslegung oder Auswertung schriftpsychologischer Befunde können also nicht der schriftpsychologischen Methode angelastet werden. Sie gehen zu Lasten des Beurteilers.

Divergenzen in der Urteilsbildung sind im Übrigen kein spezifisches Problem der Handschriftendiagnostik, sondern ein generelles Problem der Psychodiagnostik. Ein drastisches Beispiel möge dies illustrieren:

In Schweden wurde vor einiger Zeit ein Massenmörder zur Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit an sechs Professoren der Psychiatrie überstellt. In ihren Gutachten waren drei der Herren für Zurechnungsfähigkeit, drei dagegen. Trotzdem hat niemand die Abschaffung der Psychiatrie gefordert!

In der Praxis könnten viele Missverständnisse vermieden werden, wenn in der Begutachtung strikt zwischen den einzelnen Diagnoseergebnissen und der zusammenfassenden Beurteilung unterschieden und dies auch im Gutachten unmissverständlich zum Ausdruck gebracht würde.

Abgrenzung der Verantwortlichkeit

Angesichts der eben geschilderten Umstände sollte das Arbeitsfeld der Handschriftendiagnostik in zwei Verantwortungsbereiche aufgeteilt werden. Der eine umfasst die eigentliche Schriftpsychologie, der andere die übergreifende differenzielle Psychologie.

In den Verantwortungsbereich der eigentlichen Schriftpsychologie fallen:

- Die Definition der graphischen Variablen
- Die Feststellung der Objektivität dieser Variablen
- Die Ermittlung von Auslegungsmöglichkeiten (Deutungshypothesen)
- Die Festlegung von Auslegungsmöglichkeiten (z. B. durch Auswertungstabellen)
- Die Festlegung von Auswertungsanweisungen
- Die Ermittlung des graphischen Tatbestandes im einzelnen Falle
- Die Feststellung grundsätzlicher (primärer) Befunde (Grundeigenschaften und Eigenschaften) im einzelnen Falle
- Die Feststellung von Reliabilität und Validität solcher Befunde.

In den Verantwortungsbereich der übergreifenden differenziellen Psychologie fallen vor allem:

- Die Bereitstellung von Methoden für die weitere psychologische Bearbeitung der Befunde (Auslegung, Integrierung der Einzelergebnisse)
- Ratschläge und Anweisungen für die Erstellung des psychologischen (!) Gutachtens auf graphischer Basis
- Feststellung von Reliabilität und Validität der Ergebnisse der psychologischen Verarbeitung.

Mit dieser Aufteilung werden der Schriftpsychologie unbezweifelbar sehr enge Grenzen gesetzt. Andererseits wird der praktizierende Schriftpsychologe von der äußerst undankbaren Aufgabe befreit, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit für Probleme eintreten zu müssen, die Sache einer übergeordneten Instanz, nämlich der differenziellen Psychologie, sind. Die Konsequenzen dieser der Materie und den realen Möglichkeiten angepasste Absteckung des Reviers kann mit Vorteil in der Diskussion über die Existenzberechtigung der Methode ins Feld geführt werden.

Nah- und Fernziele

Diese Zusammenstellung führt ungesucht zur Forderung, dass jeder Handschriftendiagnostiker eine gediegene und umfassende Fachausbildung haben muss, wenn er die Gesamtmaterie zureichend beherrschen soll. Die Vermittlung einer solchen Ausbildung sollte das Hochziel aller unserer unamtlichen Ausbildungsstätten sein, so lange die Universitäten ihre Pforten für die Schriftpsychologie verschlossen halten. Wenn die oben ausgeführten Anforderungen an die Methode erfüllt werden, müsste es zu einer Rehabilitierung und damit zu einem Wiedereinzug der Handschriftendiagnostik in die Alma mater kommen. Ich hoffe inständig, dass wir alle dies noch erleben dürfen.

Literaturhinweise

Beyerstein, B. L. & Beyerstein, D.F. (1992): *The Write Stuff. Evaluations of Graphology – The Study of Handwriting Analysis*. Buffalo, New York: Prometheus Books. S. 5151.

Klages, L. (1949): *Was die Graphologie nicht kann. Ein Brief*. Zürich: Speer-Verlag. S. 46.

Lockowandt, O. (1998): *Bielefelder Graphologische Bibliographie*. Bielefeld.

Lockowandt, O. (1998): *Eidetik und Kinetik: - über Pophals Denk- und Deutefiguren*. Zeitschrift für Menschenkunde, 62.

Sandahl, Ch. & Wallner, T. (1995): *Does handwriting analysis qualify as a method for personality assessment?* British Journal of Projective Psychology, 40 (1).

Wallner, T. (1959): *Das System der Handschriftenvariablen*. Zeitschrift für Menschenkunde, 23, S. 173-189.

Wallner, T. (1970): *Planung und Durchführung von schriftpsychologischen Untersuchungen*. Zeitschrift für Menschenkunde. 34.

Wallner, T. (1998): *Lehrbuch der Schriftpsychologie Grundlagen einer systematisierten Handschriftendiagnostik*. Heidelberg: Roland Asanger.